Sarah-Rebecca Kienast
Bernhard-Rehkopf-Str. 28, 30916 Isernhagen
rebecca.kienast@lcss.uni-hannover.de

Bewerbung für den Preis der Gesellschaft für Hochschulforschung für hervorragende Abschlussarbeiten (Diplom, Master)

Abstract zur Masterthesis „Erfolgreich studieren? Eine Analyse primärer und sekundärer Herkunftseffekte anhand des Vergleichs zweier Dekompositionsmodelle“

Trotz vielfältiger vergangener Bildungsmaßnahmen zur Verbesserung des Bildungszugangs bestehen beim Übergang in ein Studium noch immer soziale Herkunftsunterschiede. Diese herkunftsspezifischen Unterschiede werden nach Boudon (1974) als primäre und sekundäre Herkunftseffekte gefasst. Hinter dem *primären Herkunftseffekt* stehen die *schulischen Leistungen* von Schüler*innen, die je nach sozialer Herkunft differieren. Der *sekundäre Herkunftseffekt* bezieht sich auf eine *Bildungsentscheidung*. Diese fällt auch dann unterschiedlich aus, wenn Schüler*innen aus den unteren Sozialgruppen *dieselben* Noten erzielen würden, wie Schüler*innen aus den oberen Sozialgruppen. Boudon (1974) zufolge entscheiden sich Schüler*innen für einen bestimmten Bildungsweg, weil dieser ein gewinnbringendes Ergebnis aus Kosten- und Ertragsüberlegungen ist. Die Entscheidungsmechanismen für einen bestimmten Bildungsweg werden in der Regel mithilfe des Rational-Choice-Ansatzes nach Erikson und Jonsson (1996) untersucht. Die Autoren bekräftigen, dass Bildungsentscheidungen nicht ausschließlich auf Basis von Kosten- und Ertragsüberlegungen getroffen werden, sondern zusätzlich aufgrund individueller Erfolgsaussichten, unter denen der vorteilhafteste Bildungsweg realisiert werden kann. Die Masterthesis überprüft erstmals empirisch, ob durch die theoretische Erweiterung Boudons Ansatzes (1974) durch Erikson und Jonsson (1996) eine Überschneidung beider Herkunftseffekte entsteht. In der Analyse der herkunftsspezifischen Unterschiede beim Übergang ins Studium stehen zwei Aspekte im Mittelpunkt: Zum einen wird aus theoretischem Blickwinkel die Frage beantwortet, ob zwischen der Abiturnote (primärer Herkunftseffekt) und der subjektiven Erfolgswahrscheinlichkeit für ein Studium (sekundärer Herkunftseffekt) ein Zusammenhang vorliegt. Zum anderen verfolgt die Arbeit eine Methodeninnovation, indem der Zusammenhang zwischen Note und Erfolgswahrscheinlichkeit über den Vergleich von zwei Dekompositionsmodellen geprüft wird. Die Ergebnisse zeigen, dass der Erklärungsbeitrag der Abiturnote am Herkunftseffekt um 25 % zurückgeht, wenn die subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit in das Dekompositionsmodell aufgenommen wird. Daraus folgt, dass Schüler*innen bei der Einschätzung ihrer subjektiven Erfolgswahrscheinlichkeit ihre schulischen Leistungen als Indikator dafür betrachten, ein Studium erfolgreich beenden zu können. Die vorliegende Masterthesis zeigt auf, dass ein analytisches Bias hervortritt: Sofern primäre und sekundäre Herkunftseffekte weiterhin getrennt voneinander betrachtet werden, werden primäre Herkunftseffekte leicht aber dennoch systematisch unterschätzt.